

Frauenbewegung und Friede : Vortrag von Frau Zehnder-Segantini

Autor(en): **Zehnder-Segantini**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): - **(1918)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327281>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Thema vom 18. April.

Frauenstimmrecht und Frieden:

Frau Prioska Halasi Groak, Ungarn; Lida Gustava Heymann, Deutschland; Pethick Lawrence, England; Dr. E. Graf, Bern; Rosika Schwimmer, Ungarn.

Thema vom 19. April.

Künftiger Wiederaufbau.

Frau Zehder-Segantini, Russland und Schweiz; Frau Oberin Agnes Meyer, Leipzig; Theodora Wilson Wilson, London; Ethel H. Kaye, Glasgow.

Anmeldungen für Quartier nimmt entgegen: Frau Walther-Bertsch, Alpeneggstr. 11, Bern.

Frauenbewegung und Friede.

Vortrag von Frau Zehder-Segantini.

Als in den ersten Tagen des August 1914 mit einem Schrei der Begeisterung der Krieg ausbrach, da erwachte vielleicht in mancher stillen Frau ein dunkles Gefühl des Grauens, und in ihrem Innersten war sie taub gegen das Geschrei des Enthusiasmus, der den Völkern eine scheinbare Grösse verlieh, und stumm blickte sie tiefer in die entseelte Welt. Diese Frau war gewiss überall vorhanden, in allen Ländern, in allen Klassen, in allen gesellschaftlichen Ordnungen, wenn auch nur vereinzelt, denn diese Frau war nichts anderes als die bewusst gewordene Mutter, der frei gewordene Mensch, jenseits von Politik, Wissenschaft, Bildung, Reichtum oder Armut, einfach und allein Mensch. Bei ihr fieng die neue Weltordnung an, das Bewusstwerden des Lebens, des Heiligtums Leben, des Höchsten, was der Mensch besitzt, worum er leidet, kämpft, worum er liebt und geliebt wird, betet und stirbt. Diese Frau empfand die Furchtbarkeit des Geschehenen und ward zur Richterin. Sie mit ihrem Herzen, mit nichts als mit dem sicheren Instinkt des Herzens. Ich weiss, sie wurde ausgelacht und verhöhnt, als unheroisch gering geschätzt und blieb lange allein mit ihrer unglücklichen Liebe für die Menschheit.

Doch war diese Frau der Beginn, sie war die Idee, die einmal geboren, von einem Menschen getragen, nicht mehr sterben kann; die Frau, die über allem Hass und hässlichen Jubel hinweg ihre Stimme der mütterlichen Liebe hörbar machte, der Liebe, die immer nur mütterlich sein kann. Und diese Frau zu sein brauchte man weder politisch noch frauenrechtlerisch geschult zu werden; doch kam sogar die Güte dieser Frau zu spät. Sie war wie eine Mutter, die das Kind liebt, wenn es tot ist, sich sagen muss: Hätte ich mich früher mehr um es gesorgt, würde es noch leben. Es ist noch immer keine Güte, das Böse nicht zu tun. Güte ist Verantwortung, ist Miterleben, Mittragen, Mitleiden, ist ein Wille, eine Äusserung, ein Wissen, ein Aktives.

Dies wollen wir uns wohl merken, es ist wichtig für die kommende Zeit, in der wir Frauen als Frauen mitarbeiten wollen. Ich betone als „Frau“. Als die Frau, die in unserer Zeit not tut, die sich entwickelt hat durch äussere Bedingungen, innere Erkenntnisse zu dem Gefühl der Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber; als das Wesen, das nicht den Unterschied zwischen Mann und Weib aufheben will, nicht eine Rivalität aufkommen lässt, die doch nur die abgerundete Schöpfung der Welt beeinträchtigt, sondern ein stolzes Sichbekennen als die eine Hälfte des Lebendigen, das Weibliche.

Als der Mann schon lange seine Seele erkannt hatte, war die Seele der Frau noch nicht entdeckt, sie war, wie das ungeborene Kind im Schoss der Mutter, lebendig, aber im Dunkel eingeschlossen und scheinbar regungslos. Die Mutter Welt

hat lange gebraucht, ehe sie dieses Kind gebar, und noch länger, ehe sie es anerkannte. Das Konzil zu Trient war so gnädig, uns Frauen eine Seele zuzusprechen und dadurch eine eigene Stellung, also ein eigenes Schicksal. Ein Schicksal sein bedeutet eine Verantwortung haben.

Die erste Entwicklung war von der Natur bedingt. Eine Funktion, rein physisch, mütterlich. Die Frau war die Leibeigene des Mannes, ein dem Manne verfallenes Wesen. Allmählich aber änderte sich diese Stellung und zwar weniger aus innerer und geistiger Not als durch die wirtschaftliche Entwicklung. Die Stellung der Frau begann rein praktisch eine andere zu werden. Als der Schwerpunkt der Produktion beim Vorherrschen der Naturalwirtschaft im Familienhaushalt lag, hatte sie darin genug zu tun. Die Lediggebliebenen, zumal der höheren Stände, waren den streng sitzlichen, klösterlichen Bedingungen unterworfen und verbrachten das Leben im Kloster oder in Stiften. Die Entwicklung der Arbeitsteilung, die Entstehung der modernen Grossindustrie, die Erfindung der Maschinen änderte die soziale Weltordnung; die Frau blieb im Haushalt arbeitslos. Sie begann für niedrigen Preis in den Fabriken zu arbeiten, allerdings nur die Frauen der unteren Schichten des Volkes. Im gebildeten Mittelstand hatte diese Weltveränderung andere Folgen: die Abnahme der Ehen, da die Erhaltung der Familie schwieriger wurde, das Zunehmen schicksalsloser Töchter, vermögensloser Familien. In den protestantischen Ländern hatten sie nicht einmal die Zuflucht des Klosters. Die herrschenden Vorurteile verboten den ledigen Frauen, sich durch Anteilnahme am öffentlichen Erwerbsleben selbständigen Unterhalt zu verschaffen. Die Frauen, vor allem die unverheirateten, wurden durch ihre materielle und moralische Stellung der Weltordnung gegenüber zurückgesetzt, vereinsamt, beinahe ausgestossen. Da ihre Zahl immer grösser und grösser wurde, wehrte sie sich, nicht mit Unrecht, gegen diese Stellung, die man ihr zugewiesen hatte, und tat es, indem sie ein Recht verlangte an die bestehende Welt und den Willen äusserte, am politischen, wirtschaftlichen und öffentlichen Leben teilzunehmen. Es gieng Hand in Hand mit der Sozialisierung und Demokratisierung Europas. Man fühlt, dass man nicht gut von Menschen- und Völkerbefreiung sprechen kann, solange die grössere Hälfte der Menschheit, die Frauen, unfrei und Sklaven sind. Man kann gegen die Demokratisierung sehr viel einwenden, sie ist eine Formel wie eine andere, aber man muss anerkennen, dass es, ob mit ob gegen unseren Willen, die nächste Stufe der Entwicklung ist, durch die wir hindurch müssen, vielleicht uns durchkämpfen müssen. Dazu gehört auch die Änderung der Stellung der Frau in der Gesellschaft.

Aber hüten wir uns vor einer gar zu nahe liegenden Gefahr: Die eine Hälfte des Lebendigen, das Weibliche zu verlieren, einzubüssen.

Wenn die Frauen von einer Idee durchdrungen sind, nur mit dem Gehirn arbeiten, werden sie leicht zu Fanatikerinnen, nicht zu Prophetinnen, zu Fanatikerinnen, zu wandelnden Prinzipien. Hüten wir uns, die Dichtung und die Religion aus der Welt zu schaffen, hüten wir uns sogar vor einer Welt, in der keine Kriege sein werden, nur aus „Vernunft“ und Rationalismus, vor einer seelischen Katastrophe zugunsten eines geheimnislosen, rationalistischen Intellektes, denn das hiesse die Menschheit in neue Fesseln legen. Wer erkannt hat, dass das Wesen des Guten einzig und allein in der Liebe ruht, weiss, dass das Primäre und Wichtigste, wenn man von neuer Weltordnung spricht, darin besteht, Menschen zu erziehen — nicht Formen und Gesetze. Der Mensch ist wichtiger als das Haus, ein schlechter Mensch in einem schönen Haus wird das Haus bald niederreissen. Die Gefahr der Formeln ohne den Menschen scheint mir die grösste zu sein. Wir Frauen haben uns darin nicht besser und nicht anders gezeigt als die Männer.

Die, die etwas ausserhalb ihres Privatlebens wollten, haben sich mit Leib und Seele der Frauenbewegung hingegeben und haben den Zusammenhang der Welt übersehen. Sie haben bloss an sich gedacht; vielleicht musste das so sein. Die anderen Frauen haben überhaupt der Liebe entbehrt, der Liebe, die sich nicht bloss darin äussert, dass man das eigene Kind liebt, die nicht an Verwandtschaft und nicht an Eigenes gebunden ist, sondern darüber hinausgeht und allein vermag, Brücken über Unüberbrückbares zu schlagen. Es fehlte der Frau das einfachste Weltgefühl.

Das komplexe Leben besteht nicht bloss aus Taten und Sichtbarem, es wird geleitet durch Empfundenes. Das hätte wohl die Aufgabe der Frau sein können, sie war es aber nicht, denn die Frau lebte jenseits jeder bewussten Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber; sie hatte keine politische Gesinnung, nahm alles hin, gab ihre Männer und Söhne dem Staat in die Hände; und als dieser den Krieg erklärte, war sie mit ihm einig und auch ihre menschliche Gesinnung versagte.

Die französische Revolution brachte die Frauenbewegung mit sich. Sie setzte gleich ein mit den letzten Forderungen, der völligen Gleichberechtigung beider Geschlechter im öffentlichen und privaten Leben: Wahlrecht und Zulassung zu allen Ämtern; sie gieng bis zur letzten Konsequenz und steckte die Frauen in Männerkleider. Da entzog der Konvent den Frauen das Versammlungsrecht und schloss ihre Klubs. Damit endete die erste Periode der Frauenbewegung, um zur Zeit der Juli-revolution 1830 wieder aufzutauchen und in positiverer Form zur Zeit der Februarrevolution 1848. Von nun an blieb sie als bestehende Bewegung und verpflanzte sich auch ausserhalb Frankreichs, wurde in England am praktischsten, am hartnäckigsten vertreten und warf sich vor allem auf das Gebiet des Erwerbslebens. Es wurde erreicht, dass die Lage der Frau hinsichtlich des bürgerlichen Rechtsverkehrs eine gesicherte wurde. Die schwedische Regierung war der Frauenbewegung am entgegenkommendsten. Weiter zurück stehen die romanischen Völker, ganz im Hintergrund die Slaven, wo die Frauenbewegung einen anderen Charakter annimmt, einen mehr nach innen gewandten. Bei den Völkern neuerer Kultur, wie Nordamerika, konnte sie ohne langen Kampf eine freiere und selbständigere Stellung von vornherein einnehmen. Dort ist die Frau mehr als anderswo von der Last niedriger Tagesarbeit befreit, findet leichter selbständige Arbeit in den eigentlichen Berufszweigen, wie z. B. als Lehrerin, und ist an der Schulverwaltung hervorragend beteiligt. Infolge dieser Gleichberechtigung im Erwerbsleben ist sie ausschliesslich auf die Gewinnung politischer Rechte gerichtet. Aus ihr gieng 1890 (? D. R.) die nationale Suffragettenbewegung hervor. Immer mehr haben sich Frauen zu nationalen Verbänden zusammengeschlossen; jedoch entstand in Genf 1868 die Ligue internationale des femmes und in Paris die Union universelle des femmes.

Die Gleichstellung des weiblichen Geschlechtes mit dem männlichen auf dem Gebiete des Privat- und öffentlichen Rechtes wird heute wohl kaum ernstlich mehr bestritten werden.

Darum meine ich, dass dieser Kampf für die Frau in unserer Zeit nicht mehr so wichtig ist, wichtiger erscheint mir die eigentliche innere Aufgabe der Frau, die Verwaltung ihrer Güte, ihrer Gnade, die eine andere ist als die des Mannes, darum soll auch ihre äussere Stellung eine andere sein. Sie soll nicht den Mann als Beispiel und Endziel nehmen, sondern sich selbst, das Zentrum in ihre Welt versetzen, mit ihrem Wert. Wir wissen wohl alle, dass zum Beispiel, wenn die Frauen sich für oder gegen den Krieg hätten entscheiden sollen, sie nichts anderes getan hätten, als was der Mann tat. Es kommt wirklich nicht darauf an, ob es eine Stimme mehr gibt, sondern ob es eine andere Stimme gibt. Ergänzung

kann nur die andere Stimme bedeuten, sie ist das notwendige Gleichgewicht, das Binden zweier Welten in einer Anschauung.

Wenn wir ein Übel beseitigen wollen, müssen wir an seine Entstehung zurückgehen. Wollen wir Frauen für die nächste Zukunft etwas bedeuten, so müssen wir zurückblicken und uns fragen, warum wir in diesen verhängnisvollen Zeiten so wenig, wollen wir ehrlich sein, gar nichts bedeutet haben. Wir haben den Mann unterstützt, dem Staat geholfen, den Krieg ermöglicht. Warum dieses beschämende Versagen? Es gibt nur einen Grund, an den sich alle anderen anknüpfen — wir sind im tiefsten Sinne unlebendig gewesen. Wir haben politische Rechte verfolgt und die menschlichen, die Rechte des Lebens, vernachlässigt. Wir haben gesündigt der Liebe gegenüber — und vergessen wir dieses nicht, dem Religiösen — Liebe ist mit religiösem Empfinden eng verbunden.

Die französische Revolution hat die Frauenbewegung erweckt; die jetzige Zeit soll mehr und Grösseres in der Frau erwecken. Sie hat um ihre Stellung gekämpft, jetzt soll sie um die Stellung der Menschheit kämpfen. Man wird mir einwenden, dass dies Worte sind, aber ich fürchte mich nicht, diese Worte in Lebendiges umzugestalten und zwar nicht nur für die höherstehenden Frauen, sondern auch für die ganz einfachen Frauen. Ich verlange allerdings, dass die höherstehenden als Beispiel vorgehen. Ideen zu haben ist nicht so schwer — Ideen selbst zu verwirklichen, Menschen zu finden, die sich dafür einsetzen, ist schon viel schwerer, und überzeugend in ethischen Dingen wirkt nicht die Idee, sondern das Beispiel. Ohne die Gestalt Christi gäbe es eine Religion, aber keinen Glauben. Darum, meine ich, ist zuletzt der Mensch wichtiger als die Idee.

Auch die Frauen, die dachten klug zu sein, müssen nun die Notwendigkeit spüren, ihrem Denken ein Gewissen zu geben — ein Gewissen als sittliche Forderung. Der Wunsch genügt nicht mehr. Er bleibt in diesen Zeiten der Liebesarmut ein Gedachtes, Passives, ein Mangel des Erkennens. Es genügt nicht mehr, unsichtbar zu bleiben, der Wille muss einsetzen als die Kraft der moralischen Tat, als Verantwortung, als die Energie des Erkannten.

Unser Wille soll sich in Liebe umsetzen, in Leben und Lebendiges, dazu braucht man nicht viel Denken, nur eines braucht man: die Güte, und ich meine, gerade wir Frauen könnten viel für die Güte bedeuten. Eine Ethik, die nur durch das Gehirn vertreten wird, bleibt eine tote Philosophie, ist Selbstzweck. Ich bin auch überzeugt, dass ohne tiefe Religiosität und Selbstverleugnung in unserer Zeit nichts wirklich Gütiges entstehen kann.

Tun wir uns zusammen, und fordern wir dieses Gütige von uns und unsern Mitmenschen. Wenn wir uns an dem Kampf irgend einer Klasse beteiligen, heisse sie wie sie wolle, so müssen wir wissen, dass diese stets auf sich, auf das eigene Wohl bedacht ist und darum so furchtbar ausarten kann, wie wir es heute in Russland sehen. Jetzt zerfleischen sich die Menschen für Geld und Macht, dann werden sie sich für Ideen zerfleischen. Immer ist es Blut, das fliesst, Menschenleben, das getötet wird, als ob wir in einer Zeit lebten, wo nur eine Erscheinung Realität ist: der Hass und der Zerstörungswille. Wir müssen die Augen auf tun, es gäbe heute für uns keine Entschuldigung mehr, wenn wir uns in einen neuen Irrtum hineinbegäben; wir sind nahe daran, das Wichtigste zu vernachlässigen.

Wir gehen keinen guten Zeiten entgegen, wenn die Frauen sich nicht auf ihre Macht besinnen. Es wird noch viel Leben geopfert werden während und nach dem Kriege, wenn wir es nicht verhüten.

Wir müssen das pochende Herz der Welt sein, wir tragen das Leben, wir wollen das Leben erhalten. Es gibt nicht französische und englische und italienische und russische,

noch demokratische, sozialistische, proletarische, aristokratische Mütter, Schwestern, Geliebte — es gibt nur Mütter, Schwestern, Geliebte. Halten wir unsere Arme über die Menschen, dass das Leben nicht untergehe, denn das Leben ist die wahre Macht und die göttliche Idee. Die Arbeit für die Erziehung des besseren Menschen kann in unseren Herzen liegen, wenn wir nur wissen, worauf es ankommt. Keine von uns darf von nun an sagen, dass sie zu bescheiden wäre, um sich berufen zu fühlen, die Dinge zu verbessern. Es ist die einfache Bewegung des Säemans, die das Korn in die Erde wirft. Menschheit ist überall, wo wir hinsehen, sie beginnt im Leben des Neugeborenen, geht bis zur Äusserung einer Staatsform und endet in der Kriegskatastrophe. Katastrophen sind immer nur die letzte Äusserung, die letzte Konsequenz, der Endpunkt einer Entwicklung.

Denken wir an das Verhalten der Frauen in der Vorgeschichte des Krieges, es waren doch Dinge da, um die sie wissen musste, weil sie im Bereich des einfachsten Gefühles lagen. Wenn man der einzelnen Frau deutlich gesagt hätte: Man stiehlt dir die Seele deines Kindes! Aber man tat es, ohne es ihr zu sagen, und so merkte sie es nicht. Die Schule war der erste Raub, die erste Verstaatlichung des Kindes; die Kirche ist auch Staat, keine selbständige religiöse, sondern eine abhängige Institution, ein seelisches „Du sollst“ des Staates. Was Schule und Religion in der weichen Seele des Kindes nicht fertig brachten, wurde ihm später als Soldat beigebracht: Die Enteignung des Ich, die Entnahme des eigenen Willens, das Preisgeben des Lebens an eine Macht, die ausserhalb des eigenen Wissens stand. Wir haben keine Menschen geboren, sondern pflichtdienende Soldaten. Zum Eid, den der Soldat schwören musste, hatte der wohlorganisierte Staat schon Vorbereitungen in der Schule getroffen, seinem Zweck, ob böse oder gut, schon bei der schutzlosen Entwicklung des Kindes vorgearbeitet. Diese bis ins Kleine ausgearbeitete Vergewaltigung des Menschen, die der Eid des Soldaten zu einer Ehre des im Staat lebenden Individuums stempelte, war jeder Mutter bekannt. Der Staat band das von ihr geborene Leben mit einem von ihm und für ihn grossgezogenen Eid. Bedenken wir bloss das eine: wann haben wir Frauen den Mut, den Mann mit einem Eid zu belasten, den er uns nicht freiwillig geben würde? Wir haben der Gewalt mehr erlaubt, als was die Liebe jemals zu fordern gewagt hätte. Dass die Gewalt uns dann das Leben nahm, das wir gepflegt hatten in qualvollen Nächten der Krankheiten, in Bangigkeit des Schicksals, in schweren und dunklen Stunden, dies war dann nur noch selbstverständlich, und wir, die wir nicht unserer Liebe gelebt hatten, gaben es hin, von einer Lüge geblendet, und haben nicht geschrien gegen die Unnatur. So sah unsere Liebe aus. Heute weiss wohl die einfachste Frau, um was es gieng. Man hatte die Völker ertränkt in einer Lüge ideellen Patriotismus.

Wir büssen nun unsere seelische Blindheit. Ich gebe nicht die grösste Schuld dem Staat, denn er hat nur getan, was er gewollt und was er vorbereitet hatte. Ich gebe die grösste Schuld dem einzelnen Menschen, der Frau, weil sie an ihrem eigentlichen Sein gesündigt hat, und der Religion, weil sie nicht seelischen Gehorsam gepflegt hat, sondern in den Dienst einer irdischen Macht sich gestellt hat.

Was während des Krieges geschah, dass die Frau zur Heldenmutter wurde im Dienste des Hasses, das war nur die natürliche Folge ihrer früheren Besinnungslosigkeit; dass sie aber so begeistert sich entschloss, die Arbeit des im Kriege stehenden Mannes zu übernehmen, das war eine neue Schuld. Eine weitere Verdunklung ihrer Seele, denn mit Worten bekämpfte sie den Krieg, mit Taten unterstützte sie ihn. Diejenigen, die in der Frauenbewegung standen, haben, statt die Menschheit zu schützen, nationale Gesinnung verbreitet. Statt dass sie Herzensarbeit lieferten, haben sie Gehirntätigkeit be-

wiesen; statt dass sie hingiengen zu ihren Mitschwestern, um ihnen zu sagen, wie schändlich und beschämend das ist, die Hand an Munitionsarbeit zu legen, haben sie sich um äussere Politik gekümmert. Statt dass sie in Kirchen giengen, um den Priestern das Wort zu entziehen, das Hass predigte unter dem Mantel der Liebe, haben sie sich darum bemüht, die Gelegenheit zu benützen, um ihre äussere Stellung zu befestigen. Es war ihnen weniger um den Menschen zu tun, als um sich selbst. Sie waren mit eigenen Aufgaben zu sehr beschäftigt, um wirklich den Weltschmerz zu fühlen, um aus dem äusseren Erlebnis eine tiefe und unabwendbare Quelle des inneren Müssens zu schöpfen. Hätten sie dieses Müssen empfunden, wären sie von Haus zu Haus gegangen, hätten Mütterlichkeit gepredigt, Güte und Liebe. Dinge, die nicht verstanden werden müssen, sondern empfunden — und das Empfinden ist leichter zu erwecken als das Verstehen. Aber sie wollten lieber klug und beschäftigt sein, betriebsam, als demütig und unauffällig!

Sollte heute ein neutrales Land in den Krieg verwickelt werden, bezweifle ich, dass die Frauen dieses zu verhindern suchten. Und doch! Es könnte in ihrer Macht liegen, denn die Tatsache des Krieges besteht ja auch für sie, nicht bloss moralisch, sondern auch materiell.

Hinter jedem System ist eine Weltanschauung verborgen, das System aber, von Unberufenen geleitet oder unter Unberufene verteilt, kann die Weltanschauung begraben. Kümmern wir uns um die Weltanschauung, sie liegt mehr in unserer Macht als alles andere, sie gehört zum Wesen des Empfundenen, wird unsere sittlichen und ethischen Fähigkeiten beweisen, die moralische Kraft des Guten stärken.

Blicken wir nicht mehr zurück, sondern vorwärts. Im Programm der Berner Frauenkonferenz steht auch dieses: „Zukunftsaufgaben der Frau“. Wir werden uns vergebens bemühen, den Frieden herbeizurufen, was uns jedoch nicht davon abhalten soll, dafür zu arbeiten; aber wenn wir es wollen, werden wir das Schicksal der nächsten Zukunft zu bestimmen helfen.

Wenn auch der Krieg vorbei sein wird, so wird es noch immer keinen Frieden geben. Es regen sich überall die dunklen Mächte. Die Völker sind ausgehungert an Leib und Seele, sie sind arm, so arm wie noch nie, sie haben keine Erde und haben keinen Himmel. Sie sind erbittert und voller Zorn und tragen ein immer wachsendes Gefühl der Rache in ihrem Innersten verborgen. Eine Atmosphäre voll Blut und bösen Instinkten umgibt uns. Man hat Menschen zu Millionen herausgeworfen aus ihrem Leben, sie werden zurückkommen und sich nicht mehr zurechtfinden. Sie werden von Erbitterung zu Erbitterung gehen, und ein furchtbarer Zorn wird sie überfallen. Sie werden weder an Gott noch an Menschen glauben und mit der ganzen Todesverachtung, in der sie jahrelang gelebt haben, die Wut der Zerstörung entflammen. Sie werden sich dann an denjenigen klammern, der aufstehen wird, um sie zu führen. Die Parole wird nicht Patriotismus heissen oder Landesverteidigung, sie wird eine andere sein. Ich nenne sie nicht, weil es mir gleichgiltig ist, welches sie sein wird, ich denke an Russland und fühle Grauen und Angst.

Ich kümmere mich wenig um Politik, aber ich sehe, dass alle Klassen, ob demokratisch oder imperialistisch, wenn sie auch eine Verbesserung anstreben, im tiefsten Sinn nicht mit dem Leben verbunden sind, sondern mit irgend einem Begriff, darum immer nur nach eigener Macht streben, nach äusserer Macht, nach der Unterdrückung von Werten, die nicht in ihrem Machtbereich stehen, und dass jeder Kampf immer nur ein persönlicher ist, durch und mit Hass geführt wird. Ob es Regierungen sind oder Klassen, die die Menschen zum Mord verführen, Tatsache ist der Mord, und ich weiss mit Bestimmtheit, dass ein System, das durch Mord und Hass sich betätigt, ein gottloses ist, des Lebens unwürdig und darum niemals das Gute herbeiführen kann.

Ich erinnere mich, wie einmal einer sehr gütigen Frau von einem in der kommenden Politik wichtigen Manne der Vorwurf gemacht worden ist, sie verkehre zu viel mit Reichen und Aristokraten, um für seine Arbeit eine zuverlässige Kraft zu sein, worauf sie mit einem traurigen Lächeln antwortete: „Ich verkehre nicht mit dem Reichen, nicht mit dem Aristokraten, nicht mit dem Armen, nicht mit dem Proletarier, ich verkehre mit dem Menschen.“

Die Idee kann leicht zu einem Zerrbild werden, zumal wenn sie aus Erbitterung entsteht und die Träger der Idee von dem zu erreichenden Ziel so sehr benommen sind, dass sie die Erziehung zur Idee vernachlässigen. Ich sehe nicht ganz ein, dass die Welt sich immer durch Gewalt verändern soll. Ich fürchte, die Menschen sind in Gewalt erzogen, und wenn man meint, das Leben sei schlecht, so tut man dem Leben Unrecht. Das Leben ist nichts anderes als das, was wir sind. Wenn das Leben schlecht ist, so ist dies ein Beweis, dass wir schlecht sind.

Sollte das nicht die erste und wichtigste Pflicht der Frau sein, da sie mit dem Leben so unmittelbar und eng verbunden ist, das Zerrbild aus der Welt zu schaffen, Menschen für Ideen zu erziehen, Gewalt zu beseitigen, Hass zu dämpfen, Milde zu predigen, Schmerz zu versöhnen, Güte zu sein und mit Liebe den Kampf um eine bessere Weltordnung durchzusetzen? Die kommende Zeit kann unsere Prüfung sein. Seien wir gute Kameraden, und einigen wir uns in einer Sache auf das Recht des Menschen, auf die Achtung eines jeden Lebens. Das Böse wird nicht besser dadurch, dass man es hasst, und dadurch, dass man das Böse mit Bösem vergilt, wird es nicht aus der Welt beseitigt.

Die Gleichgiltigkeit bekämpfen, die auch eine Lieblosigkeit ist und insofern gefährlich, als da Dinge von aussen zu Tatsachen werden, die uns dann heimsuchen, und gegen die wir schutzlos sind. Das Gefühl für das Religiöse erwecken, das vielleicht nur noch vereinzelt bei einigen ganz einfachen Menschen fern von Städten und Fabriken zu finden ist und bei denen, die dank einer tiefen Erkenntnis wissen, dass nur das religiöse Empfinden Menschen mit Milde lieben lehrt.

Weil wir in einer Zeit leben, wo der Hass seine glühendsten Feste feiert, hielt ich es nicht für unnötig, über Liebe zu sprechen. Ich bin von der Umgestaltung des inneren Menschen ausgegangen, weil ich diese für schwieriger und wichtiger halte als positive Vorschläge, die doch nicht durchführbar sind, solange wir Frauen, und zwar jede, uns nicht ernstlich bemühen, eine geduldige, ernste und selbstlose Propaganda zu machen für unser Ziel den Völkern gegenüber.

Dass wir irgend einer Macht, sei es des Mannes oder des Staates, unterworfen sind, ist nicht wahr. Versuchen wir bloss zu streiken, einen Liebestreik oder einen wirtschaftlichen Streik zu machen, bald würde man merken, wie sehr seelisch und wirtschaftlich die eine Hälfte des Lebendigen von der anderen abhängig ist, wie sehr man beide Hälften braucht, um das Ganze zu gewinnen.

Und nun einige kurze und positive Bemerkungen: Die Frau hat tatsächlich bis heute zu fern von jeder politischen Bewegung gelebt, sie stand der Politik etwas zu gleichgiltig gegenüber; seitdem sie aber erfahren hat, dass Politik über alles verfügen kann, was sie mit Recht ihr Eigentum nannte, werden wohl auch die ganz Fernstehenden die Überzeugung haben, es geschehen Dinge, um die sie nicht weiss, und die sie doch ebenso sehr berühren wie Hunger und Durst.

Wir müssen darauf bestehen, dass Sozialwissenschaft zur Bildung der Frau gehöre. Nur die Sozialwissenschaft gibt uns Auskunft über Ursachen und Entstehung der Kriegscoalition der Mächte, Charakter dieses Krieges als Wirtschaftskrieg, Kriegswucher und Kriegsgewinner, Verlauf und Resultat der Kriegsproduktion, Triumph des Grosskapitals und die tausend

Fragen, die wir uns jeden Tag stellen, und die wir nicht zu beantworten wissen. Dann aber politische Rechte, wenn sie selber nicht vergisst, dass auch die Politik für den Menschen da sein soll, nicht umgekehrt. Aufsicht in den Schulen und in der Schulverwaltung, damit sie schon beim Kind dank ihres mütterlichen Empfindens, das sicherer sein sollte als jeder Begriff der Internationalität, nationale und patriotische Neigungen im Sinne von Grenzen, kriegerischer Übermacht als unsittlich und unheroisch ausrottet, damit sie das Kind lehrt, Freiheit zu fordern und Freiheit zu verstehen. Die neue Weltordnung kann sich nur durch Generationen realisieren, denen wir vielleicht die ersten geduldigen Mütter sein könnten.

Wenn wir jetzt gegen den Krieg vorgehen wollen, können wir es nur, indem wir gegen Kriegsgewinner vorgehen und gegen die Stellung, die die Frau eingenommen hat dem Krieg gegenüber.

Meistens sind es Frauenhände, die Mordmaterial liefern. Auch sind die Frauen stolz, dass sie die Stellen der Männer einnehmen, und werden später damit beweisen, dass sie auch ohne den Mann auskommen, und ein bitterer Kampf zwischen Mann und Frau wird sich entwickeln, ein wirtschaftlicher und moralischer Kampf. Die Männer haben den Krieg gemacht, die Frauen ihn geduldet, unterstützt, schliesslich ermöglicht. Und der Krieg wird weiter dauern, solange Frauenhände Munitionen herstellen, spekulieren, Männerstellungen einnehmen, Geld verdienen, weil der Mann im Dienste des Götzen steht und sie leben muss, solange Frauen Eitelkeiten nachgehen und den für das Vaterland kämpfenden Mann einen Helden nennen. Er wird weiter dauern, solange Frauen von ihrer Macht nicht Gebrauch machen, Opfer in ihrem Sinne bringen, ihren Kampf gegen den andern Kampf aufnehmen, eine tägliche und stündliche Propaganda ausüben, um bei den Menschen in Geduld und Güte Freiheit und Liebe zurückzuerobern.

Der wahre Charakter der deutschen Frauen.

Es scheint, dass im Ausland, besonders in dem uns zur Zeit feindlichen, über die deutschen Frauen irrige Meinungen verbreitet sind. Man hat uns geradezu vorgeworfen, dass wir auf die Männer kriegschürend gewirkt hätten. So etwa wie die alten Germaninnen, von denen die Geschichte erzählt, sie hätten gewaltsam ihre Männer in den Kampf zurückgetrieben, sofern diese etwa Lust verspürt hätten, sich den kriegerischen Pflichten zu entziehen.

Vielleicht hat diese Legende — als etwas anderes darf die Erzählung wohl kaum gewertet werden — denjenigen im Sinne gespukt, die in der deutschen Frau von heute so etwas wie eine Kriegsmegäre sehen wollen, die glauben, sie hetzten kriegsmüde Männer ins Feld und hintertrieben den Frieden. Welch ein Irrtum! Unsere Männer sind nicht kriegsmüde und bedürfen keiner weiblichen Anfeuerung, so wenig wie wahrscheinlich frühere germanische Helden sie gebraucht haben. Unsere heutigen Männer wissen von selbst, was sie dem Vaterlande schuldig sind. Es bedarf bei uns keiner weiblichen „Todesbataillone“, wie sie in Russland sich kürzlich bildeten, um unsere Wehrmacht kampfbereit und opfermutig zu erhalten.

Über die Rolle, die unsere Frauen seit Beginn des Krieges in wachsendem Masse gespielt haben, wird die Geschichte demmaleinst zu berichten haben. Sie wird es hoffentlich mit derjenigen Gerechtigkeit tun, die man dem „Griffel der Klio“ so gerne nachrühmt, und die doch so unsagbar schwierig herzustellen ist; denn die Ereignisse, die sich folgen und sich verketteten, die Menschen, die an den Ereignissen beteiligt sind, und die Motive, die sie in ihrem Tun geleitet, ergeben doch nur dem geschulten und nicht voreingenommenen Auge ein